

sie liest, geht einem in etwa auf, wie ein katholischer Dichter aussehen müßte. Mag Werfel den letzten Schritt zur katholischen Kirche nicht getan haben, so spürt man doch auf jeder Seite, daß er einer der Unseren ist, daß wohl kein Katholik katholischer schreiben konnte. Es ist eine prachtvolle Gestalt, diese alte Magd Teta, die in der Sorge um ihr ewiges Seelenheil von einem betrügerischen Neffen ausgenutzt wird, bis zum Ausbluten, und die doch am Ende ihres Lebens in dem Wiener Kaplan Seydel das Idealbild „ihres“ Priesters findet, die bei einer Romfahrt den „veruntreuten“ Himmel wiedergewinnt und mit dem Segen und Gebet des Heiligen Vaters in der Ewigen Stadt die Augen schließt. Gegen die „kosmische Verdummung“ der Menschen unserer Tage ist dieser Roman geschrieben, gegen die Gleichgültigkeit der Massen gegenüber dem Übernatürlichen und ihren „Aufstand gegen die Metaphysik“. „Der veruntreute Himmel“ kann sich ruhig neben „Bernadette“ stellen. Franz Werfel zu rühmen ist überflüssig. Sein Platz ist gesichert. Aber ihm für diesen Roman über das Grab hinaus zu danken, kann uns niemand wehren. G. Wolf S.J.

*Inferno*. Roman. Von Katrin Holland. (243 S.) Zürich, Orell-Füssli-Verlag. Gln. DM 13.70.

Außerlich gesehen, ein flott geschriebener Kriminalreißer mit happy end. Und doch ist dieser Roman mehr als die Geschichte Simon Vernons, alias Sim Rodalski, der für einen eingestandenen, aber nicht verübten Mord an einem amerikanischen Soldaten lebenslänglich Zuchthaus bekommt, von seiner totgeglaubten Braut Anne Thiolat gefunden wird, der ausbricht um Zeugen für seine Unschuld zu suchen, sie schließlich findet und frei wird. Es ist der Roman einer ganz großen Liebe, aus der die unerschütterlichen Kräfte für das Leben wachsen. Eine ausgezeichnete Psychologie macht auch das Unwahrscheinlichste glaubhaft und den Roman zum großen Erlebnis. Schade, daß die von unserem Standpunkte aus allzu großzügige Auffassung von vorehelicher Liebe uns das Buch nur reifen urteilssicheren Lesern empfehlen läßt. G. Wolf S.J.

*Im Schatten der Hofburg*. Gestalten, Puppen und Gespenster. Von Juliana von Stockhausen. Aus meinen Gesprächen mit Prinzessin Stephanie von Belgien, Fürstin Lonyay, der letzten Kronprinzessin von Österreich-Ungarn. (280 S.) Heidelberg 1952, F.H. Kerle. Gln. DM 11.50.

Wir erkennen in der fesselnden Darstellung dieses Buches die Verfasserin jener blendenden historischen Romane wieder, die in den zwanziger und dreißiger Jahren eine große Leserschaft bezaubert haben. Sprühend von Geist, feinnervig, in impressionistischer Farbenfülle glühend lebendige Bil-

der entwerfend — so begegnet uns Juliana von Stockhausen heute wie einst.

Der Ort, an dem sie die Eindrücke und zu einem guten Teil auch das geschichtliche und biographische Material für das vorliegende Werk gewinnt, hat schon in sich etwas seltsam Verbliebenes und Fernes: das Schloß des Fürsten Elemer Lonyay zu Oroszvar in Ungarn. „Der Wagen passierte das langgestreckte Dorf, zwei Reihen niederer strohgedeckter Hütten, bog in den Park ein und glitt lautlos in die ungeheure Toreinfahrt des Schlosses“ (16). Das Dorf mit den Strohdächern. Und dann der Prunkbau im Tudorstil. Im „Roten Salon“: „Roter Damast, Aubussontepiche; die Möbel florentinisches Barock; die Überzüge antike petit-point-Arbeit; Flieger, Tuberosen, Lilien in ganzen Büscheln. Majestätisch und zugleich schlau startete König Leopold über seine lange Nase. Charlotte, Kaiserin von Mexiko, schön und melancholisch...“, daneben Gemälde Maximilians, der Königin Viktoria von England und ihres Prinzgemahls. Hier wurde Juliana von Stockhausen, Gräfin Gatterburg, mit ihrem Gatten von Fürst Lonyay und seiner Gemahlin Stephanie von Koburg, Prinzessin von Belgien, Witwe des Kronprinzen Rudolf von Österreich empfangen. Um das Schloß ein großer Park, Gärten am Ufer des breiten Donaströmes.

Wer an Stockhausens Buch den Maßstab strenger Geschichtswissenschaft anlegen wollte, vermöchte ihm nicht gerecht zu werden. Was hier geboten wird, ist für den Historiker zwar belangvoll, aber selbst keine geschichtliche Darstellung. Es sind Schatten der Wiener Hofburg, Gestalten, Puppen und Gespenster, wie sie aus vergilbten Briefschaften, alten Aktenschränken und aus den von Gram und Groll überschatteten Gemütern unglücklicher Prinzessinnen und verbitterter Erzherzöge aufstiegen und eingefangen, nacherlebt und belebt wurden von der schöpferischen Gestaltungskraft einer Dichterin. In einer solchen nachschaffenden Dramatik kommen gewöhnlich einige Charaktere zu kurz, werden zu schwarz oder zu hell gemalt. Das erste ist hier zum Beispiel mit dem alten Franz Joseph geschehen. Er hat sicher nicht immer eine glückliche Hand gehabt und ist mit zunehmendem Alter immer mehr in überholten Lebensformen erstarrt. Aber trotzdem war er — wie sich immer mehr herausstellt — durchaus nicht die herzlose Mumie, als die er hier erscheint.

Trotz mancher Mängel wird das Buch dem Historiker von Fach psychologische und biographische Einzelheiten bieten, die nützlich sind, wenn er sie mit der nötigen Kritik verwertet. Und den übrigen Lesern schenkt es angeregte, erlebnisreiche Stunden, wobei sie allerdings nie vergessen dürfen, daß sie es hier nicht mit einer historischen Facharbeit zu tun haben, also Abstriche zu machen sind.

G. F. Klenk S.J.